

## PAULINA MARIADOTTER\*

Werkzeug des Herrn. Die Marientöchter.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. Helga Halbwachs. Maria Roggendorf : Salterrae, 2003. – 208 S. – ISBN 3-901297-12-X. – EUR 13.00 (zzgl. Porto)

*Bestellungen an: Salterrae Schriftenapostolat, 2041 Maria Roggendorf 34, Österreich*

1997 wurde im Heliga-Hjärtas-Kloster der schwedischen Marientöchter (Mariadöttrarna) die Kirchweihe gefeiert und damit der äußere Aufbau des neuen Klosters zum Abschluss gebracht. Neun Jahre zuvor war diese Gemeinschaft zur katholischen Kirche konvertiert. Sie war aus der lutherischen Marienschwesternschaft erwachsen, die in Schweden, Dänemark und Finnland jeweils eine Niederlassung hatte. Die Entwicklung zur katholischen Kirche hin war nur möglich, weil die Gründerin der Schwesternschaft, Paulina Mariadotter (1903-1985), ein zutiefst ökumenisch geprägter Mensch war.

Wer war Paulina Mariadotter? – Gunvor Normman, wie ihr ursprünglicher Name war, arbeitete zunächst als landwirtschaftliche Gehilfin. Aus eigener Initiative gründete sie ein Heim für die Wiedereingliederung straffällig gewordener Mädchen. 1938 legte sie zusammen mit mehreren Lehrerinnen und Schülerinnen ihren Willen ausdrücklich in die Hand Gottes. Es entstanden neue Heime, und neue Schwestern kamen hinzu. Die Gemeinschaft wuchs: Von Südschweden ging es nach Dänemark, von dort weiter nach Deutschland (Insel Sylt und Trier). Paulina wusste sich von Gott angesprochen. Sie wollte besonders die Frauen ihrer evangelisch-lutherischen Kirche zur Verherrlichung Gottes aufrufen. Es war die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, in der viele Menschen orientierungslos waren. Auf ihrem geistlichen Weg war sie ganz gefordert. So überrascht es nicht, wenn von schweren Krankheiten berichtet wird. In aller Dunkelheit gibt es manchmal Licht. 1949 schrieb sie von einer lichtvollen Christusbegegnung, in der sie von ihm selbst mit seiner Mutter Maria verbunden wurde. Von nun an nannte sie sich Paulina Mariadotter und war überzeugt, dass sie eine Botschafterin Marias in ihrer schwedischen Kirche sein sollte.

Seit 1964 waren die lutherischen Marientöchter in Vadstena. Schwestern aus Trier und Kollund hatten sich dort zu gemeinsamem Leben zusammengefunden, unter ihnen Paulina Mariadotter. Sie leitete die Schwestern an, die Schätze der Eucharistie, des Bußsakraments und der Marienverehrung neu zu entdecken, in einer Zeit, in der dies in der schwedischen Kirche Unverständnis und Befremden hervorrufen musste.

Der entscheidende Impuls zur Konversion der Schwestern des heutigen Heliga-Hjärtas-Klosters war die intensive Beschäftigung mit der Regel Benedikts. 1976 legte Sr. Birgitta, die heutige Priorin des Heliga-Hjärtas-Klosters, der übrigen Schwesterngemeinschaft ihre Überlegungen zum Anschluss an die lebendige Klostertradition der katholischen Kirche vor. Für Paulina war diese für alle Schwestern auch schmerzliche Entwicklung keine Trennung, sondern in gewisser Weise eine Vollendung ihres Lebenswerkes. Gemeinsam erlebte die Gemeinschaft der Marientöchter die offizielle Anerkennung der Rechtmäßigkeit kommunitären Lebens durch die schwedisch-lutherische Bischofsversammlung. 1988 wurde die Gruppe um Sr. Birgitta in die katholische Kirche aufgenommen.

Für benediktinische Gemeinschaften wird es interessant sein, den Weg der Mitschwestern in Vadstena von seinen evangelischen Anfängen her mitzuverfolgen. Mit dem vorliegenden Buch gibt die erste Generation einer noch jungen Kommunität ein Selbstzeugnis ihrer bewegten und bewegenden Geschichte. Von daher kann ein eher „charismatischer“ Um-

\* Erstveröffentlichung der Rez. in: Monastische Informationen 28 (2004)

gang mit dem großzügig zitierten Quellenmaterial verständlich sein, der für Leserin und Leser die Verfolgung der vielen Orts- und Personennamen manchmal erschwert. Die Ereignisse werden ohne tiefer greifende Reflexion aneinandergereiht, so dass eine klare Entwicklungslinie nicht ganz leicht zu erkennen ist. Eine exakte Zeittafel könnte hier Abhilfe schaffen.

Der Weg der Marientöchter geht weiter – in der evangelischen und in der katholischen Kirche. Die im deutschen Sprachraum wohl erste ausführliche Veröffentlichung zu ihrer Geschichte könnte ein Anstoß zu weiterer, präziserer Aufarbeitung der vorhandenen Zeitzeugnisse sein.

Luitgard Große OSB

KLEIN, Peter K. (Hrsg.)

## DER MITTELALTERLICHE KREUZGANG/THE MEDIEVAL CLOISTER

Architektur, Funktion und Programm.

1. Aufl. – Regensburg : Schnell & Steiner, 2004. – 408 S. – ISBN 3-7954-1545-4. – EUR 59.90.

**M**ittelalterliche Kreuzgänge üben seit jeher eine Faszination auf ihre Besucher und Betrachter aus, laden in ihrer Geheimnishaftigkeit zumal zum Träumen ein. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie ursprünglich häufig nur einer geringen Zahl von Menschen zugänglich waren. Die Frage, wie die Kreuzgänge genutzt wurden, blieb und bleibt bis heute kaum geklärt. Licht in die Fragestellung nach ihrer originären Funktion sollte ein Symposium mit dem Titel *Der mittelalterliche Kreuzgang: Bautyp, Funktion und Ausstattung* bringen, das 1999 in Tübingen stattfand und dessen Ergebnisse nun in einem attraktiven, mit reichem schwarz-weißem Bild- und Skizzenmaterial ausgestatteten Band vorgelegt werden. In den 21 verschiedensprachigen Beiträgen aus Kunst-, Architektur-, Liturgie- und Rechtsgeschichte soll erklärtermaßen ausdrücklich der Schwerpunkt auf die Klärung der Funktion der Kreuzgänge gelegt werden. Eine umfangreiche angefügte Bibliographie gibt zudem einen repräsentativen Überblick zum Stand der Kreuzgangforschung.

Beim ersten Zusehen werden mit der vorliegenden Publikation besonders kunsthistorisch Interessierte angesprochen, zählt doch ein Großteil der Beitragenden zur Gilde der Kunsthistoriker. Die Erforschung der Ikonographie, der bisherige Schwerpunkt des wissenschaftlichen Bemühens, wird also auch mit diesem Band noch nicht aufgegeben.

Dem Ziel, die Funktion der Kreuzgänge zu erhellen, widmen sich eigentlich nur drei Beiträge. Die anderen gehen zwar nicht ausdrücklich darauf ein, sind aber im Hinblick darauf, beispielsweise auch von Seiten der Architekturgeschichte, aufschlussreich. Einzelne Beiträge seien herausgegriffen.

Der Herausgeber des Bandes, Peter K. Klein, bietet einführend einen wertvollen Überblick über den Stand der Kreuzgangforschung (9-21): von der Entwicklung des Bautyps beginnend über die Differenzierung von Kloster- und Kathedraalkreuzgängen bis hin zu ihren Bildprogrammen.

Die »betont funktionsgeschichtliche Fragestellung« der Tagung wird insgesamt nicht ganz eingeholt. Zwar weisen Beiträge in diese Richtung, zeigen aber deutlich, wie sehr die Forschung weiter im Dunkeln tappt. Stefan Albrecht weist in seinem Beitrag *Der Kreuzgang als Gerichtsort* (27-29) eindrücklich auf die mittelalterliche Verschränkung von profanen und sakralen Bereichen hin. Diese könnte sich auch im Gebrauch der Kreuzgängen als Orte der Rechtsprechung niedergeschlagen haben. Dabei unterscheidet er zwischen Kloster- und Kathedraalkreuz-